

Immer mehr Fertighaushersteller arbeiten mit namhaften Designern und Architekten zusammen. Jüngstes Beispiel ist das nur 35 Quadratmeter kleine Haus, das der italienische Designer Luigi Colani für den deutschen Hersteller Hanse-Haus im vergangenen Jahr entworfen hat (oben). Der österreichische Architekt Gustav Peichl kreierte für den heimischen Fertighausproduzenten Hanlo Haus einen exzentrischen Bau für Individualisten (Mitte). Aber auch jüngere österreichische Büros wie das Architekturatelier Schierl, Paris naschen am Kuchen mit. Im Gegensatz zu den Bauten der großen Hersteller gleicht keines der von ihnen geplanten Häuser einem zweiten (unten).



PAUL OBERGRIEGL

Individuelles von der Stange

FERTIGHÄUSER. Vorurteile sind oft hartnäckig – etwa dass Fertighäuser nicht nur billig sind, sondern auch so aussehen. Mittlerweile arbeiten einige Fertighaushersteller freilich mit namhaften Baukünstlern zusammen. Aber es gibt auch kleine Architekturbüros, die Fertighäuser für Individualisten entwerfen. Von Ulrike Moser

Gemeinsam mit seiner Gattin pilgerte er von Architekt zu Architekt – auf der Suche nach der Erfüllung ihres ganz persönlichen Wohntraums in den Weinbergen am Rande von Wien. Irgendwann hatte der junge Raiffeisen-Manager einen passenden Planer gefunden. Erst dann wagten sie einen Abstecher in Österreichs größten Fertighauspark, die „Blaue Lagune“ in Wien-Vösendorf, wo man zwischen all den Satteldachhäusern und „modern“ angehauchten Pultdachhäusern kaum architektonische Höchstleistungen erwarten würde.

Wie man sich doch täuschen kann: Ausgerechnet im Fertighauspark fand das Ehepaar den Traum seiner Wohnfantasien – das „O sole mio“ des Kärntner Fertighausherstellers Griffner Haus. Man ließ sich einen Plan zeichnen, bat um einen ersten Kostenvoranschlag und pilgerte damit zum Architekten. Dieser versprach anfangs, das gleiche Haus um gut zehn Prozent billiger zu errichten, mochte dann aber keine Preisgarantie abgeben – und war damit im Handumdrehen aus dem Rennen.

Heute residiert das Paar nach kurzer Bauzeit im Fertighaus – und es ist den beiden überhaupt nicht peinlich.

Faktum ist: Das Angebot der Fertighaushersteller beschränkt sich längst nicht mehr auf schauderhafte Minivilen mit üppigen Balustraden, mit Pultdach und in schreiender Farbgebung. Schon seit einigen Jahren versuchen die Anbieter, anspruchsvolle Architektur anzubieten, und setzen dabei auf bekannte Architekten und Designer. Aber auch junge Architekturbüros kommen zum Zug, die sich auf diese Weise im Einfamilienhausbereich positionieren wollen. Dass Fertighäuser vor Jahren noch als Billighäuser aus Pappe belächelt wurden, hat die Nachfrage freilich in keiner Weise behindert: Laut Österreichischem Fertighausverband ist heute bereits jedes dritte neu gebaute Ein- und Zweifamilienhaus aus Fertigteilen entstanden. Im Schnitt werden jährlich 5600 Fertighäuser errichtet – Tendenz steigend. Die Gründe: Den Bauherren bleiben dank garantierter Fixpreise böse Überraschungen nach der Fertigstellung erspart, die Bauzeit beträgt maximal fünf Monate, und weil unter kontrollierten Bedingungen in einer Halle gefertigt wird (anstatt bei Wind und Wetter auf einer konventionellen Baustelle), passieren weniger Fehler. >

Fertighaus aus dem
Atelier Schierl, Paris



PETER SCHIERL, SCHIERL/PARIS

„Würden sich mehr Architekten mit der Thematik Fertighaus auseinandersetzen, anstatt sich über das derzeitige Angebot zu mokieren, täte das der Baulandschaft gut.“

Michaela Paris und
Peter Schierl

Gefragt sind zwar immer noch Villentypen, die so klingende Namen wie Haus „Nizza“ und „Vivaldi“ tragen und sich in ganz Österreich von Laa an der Thaya bis Lustenau in hundertfacher Kopie wiederfinden. Doch das Interesse an besserer Architektur und der Wunsch nach anspruchsvollerem Design haben offenbar zugenommen. Dementsprechend gingen einige Fertighaushersteller Kooperationen mit bekannten Designern und Architekten ein.

Ganz neu ist die Allianz zwischen Architektur und Fertighaus ohnehin nicht. Bereits Le Corbusier, einer der bedeutendsten Architekten des 20. Jahrhunderts, aber auch Roland Rainer, Doyen der österreichischen Architektur, und der deutsche Planer Walter Gropius, Begründer des Bauhaus-Stils, entwarfen Fertighäuser. Trotzdem haben viele Architekten Berührungsängste, wenn es ums Bauen für die Masse geht. Peter Schierl, der gemeinsam mit seiner Partnerin Michaela Paris das Architekturatelier Schierl, Paris betreibt, versteht das nicht: „Wir Architekten mokieren uns gern über die vielen hässlichen Fertighäuser, die die Landschaft verschandeln. Würden sich mehr Architekten mit der Thematik auseinandersetzen, täte das der Baulandschaft gut.“

Der Kärntner Fertighausproduzent Griffner Haus erkannte das bereits vor zehn Jahren und engagierte den italienischen Designer Matteo Thun für das erste Fertighaus vom Architekten auf dem Markt. Das durchaus geglückte Endergebnis nannte sich „O sole mio“ und kommt als schlichter Holz- und Glasbau mit Pultdach daher. Andere zogen nach. Hanlo Haus engagierte den österreichischen Architekten Gustav Peichl, der einen langgezogenen Entwurf mit gewölbtem Dach ablieferte, für den deutschen Hersteller Hanse-Haus entwarf der italienische Designer Luigi Colani jüngst ein voll funktionsfähiges futuristisches Minihaus mit nur 35 Quadratmeter Wohnfläche, und die italienische Designschmiede Pininfarina, eher für windkanaltaugliche Ferrari- und Maserati-Entwürfe bekannt, plante im Jahr 2006 für Elk ein mehrteiliges Haus.

Preisgünstig sind die Modelle nicht, kosten sie doch um bis zu 30 Prozent mehr als ein gleich großes konventionelles Fertighaus. Während sich bei Elk die meisten Häuselbauer den Traum vom schlüsselfertigen Eigenheim mit dem biederen Modell „Comfort 128“ um knapp über 146.000 Euro erfüllen, spielt „elk.arte“ in einer anderen Liga: Für die günstigste Variante des Pininfarina-Entwurfs muss man knapp unter 274.000 Euro berappen. Noch kostspieliger sind die Häuser von Matteo Thun und Gustav Peichl. Das mag mit ein Grund sein, warum der Verkauf der Architektenhäuser von der Stange eher schleppend verläuft. Bei den Produzenten hüllt man sich vornehm in Schweigen, was den tatsächlichen Absatz betrifft. Mehr als 25 Matteo-Thun-Entwürfe dürften sich in Österreich allerdings nicht finden – das Peichl-Haus kommt kaum auf zehn, und das Pininfarina-Modell wurde noch seltener verkauft.



Die mobile Wohnbox SU-SI
des Vorarlberger Architekten
Johannes Kaufmann

Thomas Lenzinger, Geschäftsführer von Griffner Haus, gibt zu, dass mit „O sole mio“ auch nie das große Geschäft angestrebt wurde: „Häuser wie diese sind ein Marketinggag, mit dem wir unsere Architekturkompetenz bewiesen haben. Das Haus oft zu verkaufen war nicht das Ziel.“ Tatsächlich gelten Fertighäuser, die sich mit großen Namen schmücken, zwar als Magneten für kaufwillige Kunden, errichtet werden sie allerdings selten.

Hanno Loidl, Geschäftsführer und Gründer von Hanlo Haus, macht dafür die teils rigorosen Bauvorschriften in den Gemeinden verantwortlich, die Architektur abseits des gewohnten Satteldachs jahrzehntelang zu verhindern wussten. „In den vergangenen Jahren hat sich aber einiges verbessert. Mit dem Peichl-Haus wollten wir zeigen, dass auch ein Fertighausunternehmen innovativ sein kann. Die exzentrische Form wurde halt nicht oft bewilligt.“

Oft scheitert der Kauf eines solchen Hauses aber auch an dessen Maßen. Ein durchschnittliches Baugrundstück in Wien ist um die 500 Quadratmeter groß. Darauf bringt man gerade einmal die Hälfte des elk.arte-Hauses von Pininfarina unter. Ist das Grundstück weniger als 30 Meter lang, findet sich auch für das ausladende Peichl-Haus kaum Platz – und in einer kleineren Version ist es nicht zu haben. Wenig Flexibilität also für Häuser, die laut Herstel- >



„Ohne jeden Marketingaufwand haben wir europaweit 30 SU-SI-Fertighäuser verkauft und können uns durchaus mit den Architektenhäusern der großen Unternehmen messen.“
Johannes Kaufmann



Systemhaus „sol“ von planhaus-Architektin Pöllabauer-Tscherteu

lern eigentlich maßgeschneidert sein sollen. Allerdings: Wenn man bereit ist, für ein Fertighaus bis zu 350.000 Euro auf den Tisch zu legen, dann sollte man keine Kompromisse eingehen müssen.

Tatsächlich lassen sich immer mehr junge Architekturbüros auf die in der Branche einst so verpönte Planung und Errichtung von Fertighäusern ein.

Die Wiener Architektin Claudia Pöllabauer-Tscherteu vom Architekturbüro planhaus war im Jahr 2000 eine der Ersten, die sich mit maßgeschneiderten Fertighäusern auf neues Terrain wagte. „Klassische Architektenhäuser haben natürlich ihre Berechtigung, sie sind für das Gros der Bauherren aber einfach zu teuer“, sagt sie. „Wir wollten gute Architektur zu Fixpreisen schaffen. Das ist nur mit Fertigelementen möglich.“ Beim planhaus-Entwurf namens „sol“ handelt es sich um ein puristisches, in den Maßen sehr flexibles Systemhaus, das aus massiven, in einer Zimmerei gefertigten Holztafelelementen und großen Glasflächen besteht. Der zweigeschoßige Grundtypus umfasst rund 80 Quadratmeter Nutzfläche, die aber mit weiteren Elementen beliebig erweitert werden kann. Die Räume selbst lassen sich, ganz den Wünschen der Bewohner entsprechend, gemeinsam mit den Architekten adaptieren. Das mittlerweile 25-mal gebaute Haus kommt auf einen durchschnittlichen Quadratmeterpreis von rund 1800 Euro – inklusive Mehrwertsteuer und Architektenhonorar.

Pöllabauer: „Dadurch, dass wir immer mit den gleichen Unternehmen zusammenarbeiten und Fertigteile verwenden, gibt es beim Preis keine bösen Überraschungen. Ebenso wie die großen Hersteller bieten wir daher einen Fixpreis.“ Zusammenarbeit mit einem der Fertighausproduzenten ist jedoch keine geplant. „Wir könnten ‚sol‘ dann günstiger anbieten – allerdings nicht in der gleichen Qualität. Wir wollten keine Abstriche machen“, winkt die Architektin ab.

Im Kärntner Planungsbüro spado architects sieht man das nicht so eng. Die Architekten Hannes Schienegger, Helmut-Rainer Marinello und Harald Weber kooperieren seit März des vergangenen Jahres mit der Baugesellschaft Porr. Das junge Büro kreierte „shift-

house“, dessen Grundkonzept aus zwei quaderförmigen Baukörpern besteht, die übereinandergestapelt werden. Das Obergeschoss kann um 90 Grad verdreht werden und lässt auf diese Weise überdachte Freiräume in der unteren Wohnebene und eine Terrasse im oberen Stock entstehen. Der Grundtypus bietet 125 Quadratmeter Wohnfläche. „Das Haus sieht je nach Ausrichtung und verwendeten Baumaterialien immer wieder anders aus“, sagt Schienegger. Man könne zur Gänze aus Holz bauen, Beton mit Holz kombinieren, und auch die Dachformen ließen den Bauherren jede Möglichkeit offen. Im Inneren des Hauses gibt es kaum tragende Mauern, sodass das Haus immer wieder neu adaptiert werden könne. Die Architekten bieten Full Service zum Fixpreis von rund 1800 Euro pro Quadratmeter: Von der Unterstützung bei der Auswahl des richtigen Grundstücks, der Anpassung der Wohnräume an die Bedürfnisse der Bewohner bis hin zum Basteln eines Modellhauses sind alle Leistungen inkludiert. Der Bau selbst wird von Porr übernommen. Doch auch währenddessen stehen spado.architects stets als Ansprechpartner zur Verfügung. Die Kooperation mit Porr hatte finanzielle Gründe, wie Schienegger einräumt: „Die Planung von Einfamilienhäusern ist für ein Architekturbüro wirtschaftlich gesehen eine Katastrophe. Man investiert viel Zeit und Mühe, und das Architektenhonorar von zehn Prozent des Baupreises kann diese Kosten kaum decken. Die Zusammenarbeit bringt uns einen gewissen Kundenstock und damit auch fixe Einkommen.“

Die Architekten Schierl und Paris sehen das Entwerfen von Fertighäusern durchaus pragmatisch: „Wenn es möglich ist, ein Haus so perfekt unter kontrollierten Bedingungen in kurzer Zeit industriell zu fertigen, wie das sonst nur bei Autos der Fall ist, ist das doch nur zu begrüßen – zumal die Häuser ja individueller aussehen.“ Die beiden kombinieren mit ihren Fertighäusern, was ihrer Meinung nach zusammengehört: Individualität durch Architektur und nahezu fehlerfreie Fertigung. Das erfordert einen deutlich höheren Planungsaufwand als beim Haus von der Stange: Ein individuelleres Gebäude erfordert klarerweise mehr Beratung und birgt



„Beim Haus ‚sol‘ können wir dank Fertigteilen wie die großen Hersteller Fixpreise garantieren, und es gibt keine bösen Überraschungen.“
Claudia Pöllabauer-Tscherteu

– da es eben nicht täglich gefertigt wird – ein höheres Risiko von Fehlerquellen. „Trotzdem ist es zu einem vernünftigen Preis durchaus machbar“, versichert Paris. Fertige Module, die adaptiert werden, sucht man bei Schierl und Paris vergeblich. Jedes Haus wird neu entworfen. Je nach Kundenwunsch dauert diese Phase zwischen fünf Wochen und einem halben Jahr. Gebaut wird allerdings nicht länger als bei den großen Produzenten, denn die beiden Architekten lassen ihre Entwürfe vom Fertighaushersteller Genböck Haus umsetzen. Abhängig vom Aufwand müssen Bauherren zwischen drei und fünf Monate einkalkulieren, bevor sie in ihr Eigenheim ziehen können, von dem es unter Garantie kein zweites gibt.

Sehr viel schneller geht es mit einem Modulsystem des Vorarlberger Architekten Johannes Kaufmann. Nach Fertigung und Montage des Fertighauses SU-SI in der Schreinerei wird die Glas-Fichtenholz-Konstruktion als kompakte Box mit den Maßen 12,5 mal

3,5 Meter einfach auf einen Lkw verladen und am gewünschten Ort im Boden verankert und an Strom und Wasser angeschlossen. Bad und WC sind bei der Anlieferung schon vorhanden. Die Besitzer können sofort das neue Wohnglück genießen. Das SU-SI-Standard-Modul ist 43 Quadratmeter groß und lässt sich beliebig erweitern, indem Teile übereinandergestapelt oder nebeneinander errichtet werden. Die Kosten für ein Modul belaufen sich auf rund 70.000 Euro. Um im Inneren des Hauses nicht unnötig Platz zu verschwenden, ist die Tragekonstruktion geschickt als Regalsystem getarnt. Wem der große offene Raum nicht behagt, der kann ganz nach eigenem Wunsch Trennwände einziehen. Und dieses Konzept scheint aufzugehen: „Ohne jeden Marketingaufwand haben wir bislang 30 Häuser verkauft“, freut sich Kaufmann. Ein weiteres Beispiel also, dass gute Architektur heute leistbar wird – und dass Individualität im Fertigteilhausbau durchaus Zukunft hat. ●

SGH-i780

MSUNG

SAMSUNG

Windows Mobile

Microsoft

Windows Mobile

SGH-i640

Imagine | Smart Business

Die neuen Smartphones
von Samsung

SGH-i780

Windows Mobile 6
QWERTZ Tastatur mit optischer Maus
und Touchscreen
WLAN und HSDPA 3.6 Internet Verbindung
GPS

SGH-i640

Windows Mobile 6
QWERTZ Tastatur
Schnelle HSDPA 3.6 Internet Verbindung

www.samsung.at

